

Gefäße und Holz jenseits von Ton und Architektur

Bäume sind nicht nur zum Bauen da. Die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten von Holz und Rinde zeigt ein Blick auf Behälter, die sich in Brunnen der Linienbandkeramik fanden.

Von Harald Stäuble

Spricht man über die ersten bäuerlichen Kulturen in Mitteleuropa, denkt man unweigerlich an Gefäße aus Keramik, die eines von mehreren Sinnbildern der Sesshaftigkeit geworden und zudem oftmals namengebend sind: die Linienbandkeramik. Doch vermutete man schon zu Beginn der Forschung vor mehr als 100 Jahren, dass sich mit den über mehrere Jahrtausende gut konservierten Fundmaterialien, wie Steine und Tonscherben, nur ein Bruchteil der ehemaligen Sachzeugnisse nachweisen lässt. Das liegt an den durchwegs schlechten Erhaltungsbedingungen für organische Materialien in den üblichen Befunden.

Welche Geräte, Werkzeuge und Gefäße bzw. Behälter tatsächlich vor über 7000 Jahren aus organischen Materialien hergestellt und genutzt wurden, konnte man lediglich über Vergleichsfunde aus jüngeren Zeiten oder anderen Regionen vermuten. Eine Ahnung davon, wie komplex das Spektrum jener Alltagsgegenstände war, die üblicherweise aus vergänglichem Material bestanden, erhielten wir erst vor wenigen Jahren, als die ersten tief eingegrabenen Gruben mit Holzkonstruktionen oder mit Spuren davon zu erkennen waren, die linienbandkeramischen Brunnen (AiD 5/2020, S. 8–13).

In solchen Befunden, die mehr oder weniger durchgehend entweder bis heute noch ins Grundwasser reichen oder zumindest über wasserdichten Sedimenten liegen, sodass sie durch Schichtwasser benetzt wurden, erhielten sich erstmals für die Linienbandkeramik pflanzliche Reste in unverkohltem Zustand. Neben den Holzkonstruktionen selbst, die uns einen besonders wichtigen Einblick in die Zimmermannstechniken gewähren und den zahlreichen Geräten und Objekten aus Holz, deren Funktion teils gut erklärbar,

gelegentlich jedoch auch rätselhaft bleibt, sind uns nunmehr auch Behälter aus Holz und Rinde bekannt geworden. Zum einen sind einige wenige aus Holz geschnitzte Gefäße gefunden worden, deren Formen durchaus an die aus Ton hergestellten Gefäße der Linienbandkeramik erinnern. Zum anderen sind aus einigen wenigen

Standardisierte Formen im neolithischen Bauerndorf?

Deutlich häufiger sind Behälter, die aus Baststreifen – in der Regel von der Linde, gelegentlich auch der Eiche – hergestellt wurden. Aufgrund dessen und vor allem um sie von weiteren möglichen Behältern oder Taschen zu unterscheiden, die aus anderen Pflanzenfasern wie Brennesseln, Hanf- oder Leinfasern hergestellt worden sein können, werden diese Rindenbastbeutel oder Rindenbasttaschen genannt. Bislang gibt es über zwei Dutzend weitgehend vollständige Exemplare von unterschiedlichen Fundorten, die sich in zwei regelmäßig wiederkehrende Typen unterteilen lassen.

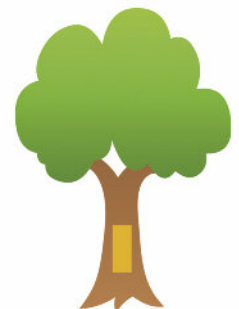
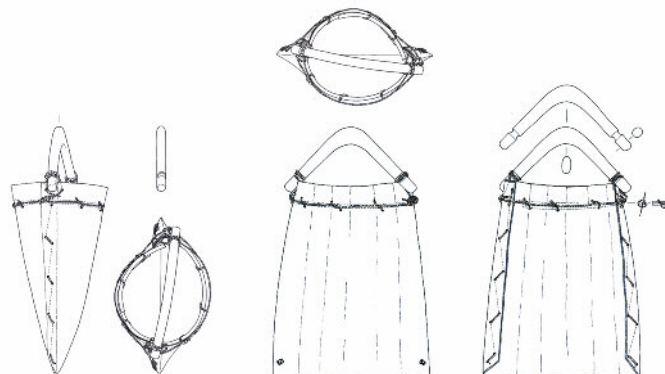
Jene vom Typ 1 wurden aus einer langschmalen Bastbahn von 30 bis 46 cm Breite und 45 bis 80 cm Länge hergestellt, die in der Mitte quer zu den Fasern gefaltet und an den Seiten geknickt und vernäht wurden. In die Öffnung wurde ein Zweig eingnäht, um sie gespreizt zu halten. Der Henkel, an dem gelegentlich noch eine Schnur wohl zum Hochziehen aus dem Brunnen nachgewiesen werden konnte, bestand entweder aus einem Zweig, einem dickeren Ast oder sogar aus einer weiteren Schnur.

Behälter vom Typ 2 wurden aus 36 bis 60 cm breiten und 21 bis 52 cm langen Bastbahnen hergestellt, die zwar ebenfalls in der Mitte, jedoch entlang des Faserverlaufs gefaltet wurden. Sie sind daher generell breiter als hoch und werden seitlich durch jeweils zwei längs halbierte Stäbe geschlossen. Letztere waren an den Enden durch Schnüre miteinander ver-



Schachtel aus Birkenrinde mit seitlichen Einstichen, vermutlich zur Befestigung. Aus einem Brunnen-schachtel in Brodau, Landkreis Nordsachsen.

Brunnen einfache, aus Birkenrinde gefaltete Schachteln bekannt, die einem älteren mesolithischen Moorfund aus Friesland in Brandenburg ähneln und somit auf eine uralte Tradition hinweisen, die bis heute reicht, wie es Märkte vor allem in Sibirien zeigen.





bunden und wurden zudem am oberen Ende durch einen weiteren Stab eng zusammengehalten, der sowohl als Henkel diente als auch die Funktion hatte, die Öffnung beim Schöpfvorgang gespreizt zu halten.

Durch zahlreiche weitere kürzere und längere, dünne und dickere Schnur- bis Seilfragmente, die aus den Brunnensedimenten stammen und erhaltungsbedingt nur mühsam entnommen und nicht immer restauriert, erhalten und nur selten bestimmt werden konnten, haben wir eine weitere neue Fundkategorie kennengelernt, die uns auf eine wohl alltägliche, für die Bandkeramik bislang jedoch unbekannte Handfertigkeit, wenn nicht sogar auf das Handwerk der Seilerei hinweist.

Rindenbastbeutel Typ 2 mit einer langen Schnur, die noch am Henkel befestigt war, in der Verfüllung des Brunnens aus Altscherbitz im Landkreis Nordsachsen.

Schematische Darstellung der beiden bislang in der Linienbandkeramik bekannten Rindenbastbeutel-Typen und die Richtung der Bastbahnen, wie man sie vom Baum abgezogen hat.

Fundzusammenhang und Konstruktionsweise lassen vermuten, dass man die Rindenbastbeutel vor allem zum Wasserschöpfen einsetzte. Ob sie auch anderweitig benutzt wurden, können wir freilich nicht mit Bestimmtheit sagen, es ist jedoch zu vermuten, angesichts der Tatsache, dass sich deren einziges Aufkommen in Brunnen letztendlich nur mit den dort herrschenden Erhaltungsbedingungen erklären lässt. Die Rindenbastbeutel lagen ausschließlich in tiefen Brunnen, die sich in Siedlungsnähe befanden und deutlich besser gebaut waren, als andere, abseits gelegene, flacher eingegrabene und deutlich schlechter verbaute Brunnen, die wohl auch mit Wasser in Verbindung stehen, aber offensichtlich andere wirtschaftliche Funktionen hatten.

Die beiden beschriebenen Typen von Rindenbastbeuteln scheinen weder funktionale Unterschiede zu haben, noch ist deren Vorkommen regional- oder zeit-spezifisch. Vielmehr wurden sie im gesamten Gebiet der Linienbandkeramik über die gesamte Dauer gleichzeitig genutzt. Möglicherweise sagen sie etwas über die Verfügbarkeit des Ausgangsmaterials aus. So können die langschmalen Bastbahnen, aus denen Typ 1 hergestellt wurde, vermutlich von jüngeren Bäumen stammen, die breiten Bastbahnen vom Typ 2 müssen hingegen von älteren Bäumen mit einem größeren Durchmesser entnommen worden sein.

Auch wenn uns die allgemein schlechten Erhaltungsbedingungen für Objekte aus organischem Material die Grenzen der archäologischen Erkenntnisse deutlich aufzeigen, belegen die verhältnismäßig wenigen Brunnenfunde, dass der Rohstoff Baum nicht nur vielfältig, sondern auch vollständig genutzt wurde. Mit diesen neuen und vielfältigen Objekten, die aus dem für die Bandkeramik bislang völlig unbekanntem Rohstoff Rinde mit all seinen unterschiedlichen Gewebeschichten hergestellt wurden, hat sich unser bisheriges Wissen über die bandkeramischen Siedler und deren Fertigkeiten wesentlich erweitert und uns deren Alltag zugleich nähergebracht. ■

